Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels und **Dr. theol., jur. et phil. Heinrich Böhmer**
Landesbischof in Dresden. — Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 12. **Leipzig, 8. Juni 1923.** **XLIV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis für das Inland vierteljährlich 1000 Mk. — Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich Schw. Fr. 6.—; für das übrige Ausland gilt der jeweilige Umrechnungsschlüssel der Aussenhandelsnebenstelle. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile Grundzahl 10 Pf. mal Schlüsselzahl des B.-V. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Gunkel, Hermann, **Geschichten von Elisa.** (Meisterwerke hebräischer Erzählungskunst: I.) Berlin 1922, Karl Curtius (IV, 106 S. gr. 8) 25 M.

Den Rang der Geschichtsbücher Israels in bezug auf die Kunst der Erzählung festzustellen, ist gewiß ein sehr zeitgemäßes Unternehmen. Denn die hochgradige Geringschätzung des Wahrheitsgehaltes dieser Bücher, die neuerdings weithin herrscht, hat naturgemäß auch den Blick für ihre formellen Vorzüge bei vielen getrübt. Wie nun will Gunkel sich an dem zeitgemäßen Unternehmen, jene Geschichtsbücher vom ästhetischen Gesichtspunkt aus richtig zu würdigen, beteiligen? Er greift aus dem Abschnitt 1. Kön. 19, 19—2. Kön. 13, 20, innerhalb dessen Elisa zum Teil in den Vordergrund tritt, fünf einzelne Erzählungen heraus, die er so überschreibt: „1. Elisa Nachfolger des Elia; 2. die Sunamitin; 3. Naeman; 4. die Belagerung Samarias; 5. der Aufstand des Jehu," und die fünf Erzählungen will er auf neue Weise als Kunstwerke charakterisieren. Er spricht auch wirklich viel von der in ihrem Aufbau entfalteten Kunst, nennt sie „künstlerisch außerordentlich hochstehend" oder „wahre Meisterwerke althebräischer Erzählungskunst" usw. in immer neuen Wendungen (S. 2 ff.). Aber führt er dem Leser auch greifbare Anzeichen dieser Kunst vor und bemißt er sie nach objektiven Maßstäben?

Ein Anzeichen der Kunst des betreffenden Erzählers soll in diesen Worten entdeckt worden sein: „Alle urtümliche Erzählungskunst und so auch diejenige Israels stellt zunächst nur dasjenige, was sich den Sinnen bietet, dar, nur das, was man sehen und hören kann. Das innere Leben ist in jener alten Kultur noch nicht soweit entdeckt, daß es ausdrücklich und ausführlich behandelt werden könnte. Andererseits ist dieses Seelenleben auch schon damals vorhanden und in Israel — wie reich! — entwickelt. Aber es spricht sich nur mittelbar aus; es verbirgt sich hinter den Handlungen und Worten." Aber erstens kann das nicht wahr sein, weil das undeutsche Wort „urtümlich" nicht verstanden werden kann, und die im „Urtum" gebräuchliche Erzählungsart nur dem Urmenschen bekannt sein könnte. Welch deutliche Probe von der jetzt viel beliebten Flucht ins „Prähistorische" (vgl. meine Hermeneutik des A. T. 1916, 134 f.) ist also jener Satz Gunkels! Zweitens ist das, was mit jenen Worten der Anfangsstufe von Geschichtserzählungen zugeschrieben werden soll, in bezug auf die israelitische Literatur nicht wahr. Denn man braucht nur von Gen. 2, 4 b an, wo der z. B. von Gunkel für den ältesten Erzähler gehaltene Jahwist beginnt, zu lesen, und findet z. B. folgende Bemerkung „Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen usw." (V. 5). Das ist schon ein Erzählungsmoment, das über der sinnlichen Erfahrung des Erzählers draußen lag. Denselben Charakter tragen diese Sätze „und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei usw." (S. 18. 24. 25; 3, 4. 10. 22; 4, 7. 9). Ja, auch in den Elisageschichten selbst begegnen immer und immer wieder Aussagen, wie diese „Weißt du auch, daß der Herr deinen Herrn heute von dir nehmen wird?" (2. Kön. 2, 3. 5) oder „Du hast ein Hartes gebeten usw." (V. 10) oder „Ich merke, daß dieser Mann Gottes heilig ist" (4, 9). Genug schon des Beweises dafür, daß das erste Anzeichen, das Gunkel für die israelitische Erzählungskunst geltend machen will, mehr ersonnen, als der Wirklichkeit abgelauscht ist. Um nur wenigstens noch eine Partie, worin die Kunst der Erzählung ans Licht gestellt werden soll, zu beurteilen, sei diese gewählt. Von 2, 1—15 sagt Gunkel, nachdem er aus nicht ganz zweifellosen Gründen V. 16—18 abgeschnitten hat: „Die alte Geschichte, von diesem Zusatz gereinigt, will zeigen, wie Elisa der Nachfolger von Elia geworden ist. Die Hauptperson ist also Elisa. Der Erzähler stellt ihn dem Größeren gegenüber usw. Der Erzähler hat, um diese seine Auffassung von Elisa

wiederzugeben, eine ältere Überlieferung von Elias Himmelfahrt benützt. Es ist selbstverständlich, daß in dieser von ihm vorgefundenen Erzählung Elia selber die Hauptperson gewesen ist. Aber er hat es gewagt, die Geschichte so umzubiegen, daß sein Held Elisa darin die Hauptrolle spielt. Dieses Wagnis aber, ebenso verwegen, wie der Charakter des Elisa darin geschildert wird, ist ihm über alles Lob hinaus gelungen. Der große Künstler hat eine der wundervollsten Erzählungen erfunden. Er hat Elisa in den Mittelpunkt gestellt, ohne doch Elia etwas von seiner Größe zu nehmen" (S. 15). Aber ist es irgendwie sicher, daß in 2, 1—15 bloß erzählt werden soll, wie Elisa der Nachfolger von Elia wurde? Ist Elisa in diesem Stück wirklich „die Hauptperson"? Nein, auch z. B. Thenius im kurzgefaßten exeg. Handbuch oder Kittel in Kautzschs A. T. sehen in diesem Abschnitt einen doppelten Inhalt „Elias Himmelfahrt. Auftreten seines Nachfolgers Elisa." Also alle Worte, die Gunkel über die Umgestaltung einer älteren Vorlage und von dem großen Wagnis und von dem großen Künstler usw. macht, sind nur Worte über die Entdeckung, die er selbst gemacht zu haben meint.

Wenn aber auch hie und da mit gutem Grunde auf formelle Vorzüge jener biblischen Erzählungen aufmerksam gemacht worden ist, so kann der Leser dem Verfasser doch nicht ungeteilten Dank zollen. Denn bei der Erklärung des Inhalts wird er ihm auch mehrmals nicht beistimmen können. Auf S. 11 bemerkt G., Elia sei zu dem Heere von Feuergeistern entboten worden, die G. unrichtig (meine Theol. A. Ts, § 51) in Jahwe Zebaoth findet. „Der streitbare Prophet ist nach seinem irdischen Leben berufen worden, Gottes Kämpfe dort oben weiter zu führen." Nun kommt wieder ein Lobspruch auf die Entdeckung, die G. eben selbst vorgetragen hat: „Eine wundervolle Ckarakteristik des Mannes in mythologischer Form." Aber die Bibel zu mythologisieren, ist eine falsche Auslegungsmethode. Doch ich muß abbrechen. Sonst könnte ich noch davon reden, daß G. von Elias „Zaubermacht" (S. 13) spricht, während dic Bibel seine außerordentlichen Wirkungen aus seiner Verbindung mit dem lebendigen Gott herleitet. Auch das „Zerreißen des Kleides" (S. 12) wird unrichtig als ein Zerfetzen gedeutet, sodaß er „nackend dastand". Da stand wohl auch Ruben, bei dem in Gen. 37, 29 zuerst das „Zerreißen der Kleider" erwähnt ist, vor seinen Brüdern nackt da? Jene Redensart meinte nur ein Einreißen der Kleiderränder als sinnbildliche Handlung des Trauernden. Nicht übergangen kann auch das werden, was auf S. 14 zu lesen ist: „Das ist das Urteil solcher (über Elia und Elisa), die von beiden sicherlich einen viel lebhafteren Eindruck besessen haben, als wir." Als ob ein jetzt lebender Mensch überhaupt ohne das Zeugnis der Quellen einen Eindruck von jenen beiden Prophetengestalten haben könnte! Das letzte Zitat aber sei dieses: „Daß er im Wetter entrückt ward, zeigt, wie man sich den Gott denkt, der ihn zu sich nimmt: dieser Gott fährt im Ungewitter über das Land nsw. Und zu diesem wilden Heer, das dann mit Jahwe in den Lüften dahinzieht, ist Elisa (statt Elia) erhoben worden" (S. 5). Mein Schlußurteil kann daher nur dieses sein: Was in dem anzuzeigenden Buche auf ästhetischem Gebiete etwa geleistet ist, das ist in der Würdigung der betreffenden Partien als Geschichtsquellen und in der Deutung des religiösen Inhalts wieder verdorben, von Textänderungen, die ohne den Versuch einer Begründung vorgenommen werden (S. 95 usw.), ganz zu schweigen.

Ed. König-Bonn.

Knoke, Friedrich, **Der christliche Glaube nach Paulus.** Osnabrück 1922. Rackhorst. (47 S. gr. 8).

Das Buch des bekannten hannoverschen Schulmannes — der Verf. ist der Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Knoke in Osnabrück, langjähriger Direktor des dortigen Ratsgymnasiums — ist mit viel Liebe, Sachkenntnis und ernstlicher Vertiefung in den Stoff geschrieben. Die hier und da angeführten klassischen Beispiele verraten den zünftigen Philologen und sind oft als interessante Schlaglichter wertvoll. Gewiß stimmt man auch gern dem Verf. zu, wenn er ernstlich den Finger darauf legt, daß es sich bei Paulus, wenn er vom Glauben redet, nicht um das Fürwahrhalten und das Zustimmen, sondern um das Vertrauen, „die Treue", handelt. Nach Kn. hat das deutsche Wort „Glauben" vielfach einem falschen Verständnis Vorschub geleistet. Auch ist es ja richtig, was Kn. hervorhebt, daß die Kirche nicht das innere Verhältnis des Glaubens zu den Tatsachen betonte, sondern den Glauben auf das Fürwahrhalten beschränkte. Dem gegenüber stellte schon Luther den Glauben als Vertrauen hin, und auch wir haben Ursache genug, uns dieses Glaubensbegriffes aus Paulus immer wieder gewiß zu werden.

Hingegen kann ich nicht zustimmen, wenn es nun bei der Aneignung des Todes Christi so sehr auf ein „Miterleben" ankommen soll, das eine Reinigung bewirke, wie schon die Antike gelehrt habe, daß darin die Erlösung stehe. In diesem Zusammenhang treten nun die bekannten Aufstellungen der liberalen Theologie auf: Stellung der Erlösung und des *δικαιωθῆναι* in das Subjective, Abweisung des Opfergedankens bei Paulus, der leiblichen Auferstehung Christi, seiner Sündlosigkeit und seiner Präexistenz, überall mit der Begründung, wie man sie kennt. Wobei allerdings zu bemerken ist, daß in der neuesten Zeit die lib. Theologie sonst gar nicht so ängstlich ist und nicht so sehr darauf bedacht, mit viel exegetischer Kunst Artikel, die man bestreitet, aus der paulinischen Theologie herauszubringen. So läßt man ruhig den Opfergedanken und die Präexistenz bei Paulus stehen und erklärt sie einfach als rudimenta seiner jüdischen Bildung, die man abziehen müsse. Der Verf. geht so weit, daß er bei der Betonung des Miterlebens im Glauben, bei dem es sich vor allem um ein dauerndes Verhältnis handle, das dadurch erzeugt werde, daß die einmaligen Begebenheiten in ein fortwirkendes Geschehnis übergehen, das geschichtliche Ereignis zurückstellt und sagt, es brauchten die über Jesus berichteten Begebenheiten nicht einmal wirklich geschehen zu sein. Dem gegenüber ist noch immer der schon in den achtziger Jahren erschienene Aufsatz Herrmanns von Wichtigkeit: Warum bedarf unser Glaube geschichtlicher Tatsachen?

Rudolf Steinmetz-Hann. Münden.

Ragaz, Leonhard, **Judentum und Christentum.** Ein Wort zur Verständigung. (Flugschriften der Quelle 4). Rotapfel Verlag. München und Leipzig, (64 S. gr. 8). Gr. 1.30 M.

Für eine eingehende Auseinandersetzung mit den Gedanken des Verfassers genügt der kurze Raum einer Buchbesprechung nicht. Aber wenn es dieser Schrift gelingt, beiden, dem Christentum und dem Judentum das Gewissen zu schärfen und beiden zu zeigen, worauf es in der Auseinandersetzung zwischen ihnen eigentlich und wesentlich ankommt, dann hat das Buch eine große und nötige Mission erfüllt, und auch die werden R. dankbar sein, die seine religiös-sozialen Gedanken ablehnen. Mit berechtigter Entschiedenheit betont R., daß alle Fragen, die sonst in der Auseinandersetzung zwischen Judentum und Christentum mit breiter

Ausführlichkeit erörtert zu werden pflegen, wie die Rassenfrage, die nationale, politische und wirtschaftliche Frage nur Außenseiten des Problems darstellen und daß der Kern der Frage die Frage nach Gott und dem Reich Gottes ist. Durch die Ausführungen des Verfassers treten die so sehr beklagenswerten üblen Erscheinungen im Judentum der Neuzeit, die Skepsis mit ihrer zersetzenden Art, der Materialismus, Mammonismus und Bolschewismus in die rechte Beleuchtung. R. lehrt sie uns als die Folgen der Vernachlässigung der Zentralfrage, der Frage nach Gott verstehen. Wo der Israel-Seele der Glauben entgeht, wird nicht mehr das Reich Gottes erstrebt, sondern die Weltherrschaft, und bei der großen Leidenschaftlichkeit der jüdischen Seele wird dann der Unglaube um so aggressiver, der Materialismus um so zügelloser. Dem innersten Wesen nach aber gehören Judentum und Christentum zusammen als zwei aus einer Quelle entsprungenen Ströme innerhalb der Gesamtbewegung, die dem Heidentum gegenüber, auch dem modernen heidnischen Pantheismus, Monismus und religiösen Nationalismus („deutsche" Religion, Wotansglaube) gegenüber den Glauben an den naturüberlegenen, persönlichen, allmächtigen, ewigen und heiligen Gott und sein Reich vertritt. Der Unterschied zwischen Judentum und Christentum besteht nach R. darin, daß das Christentum den Messias in der Person Jesu als schon gekommen glaubt, während das Judentum noch seiner harrt. Die Möglichkeit, daß beide wieder zusammenkommen, sieht er darin, daß beide, die zur „Religion" erstarrt sind, wieder rückwärts gehen, daß das „Judentum" wieder zu „Israel" wird und das „Christentum" wieder zur Gemeinde Jesu, um sich dann einst, wohl erst nach langen und schweren, aber rein geistigen Auseinandersetzungen in der Person Jesu, des Gekreuzigten, des Menschensohnes, wieder zu treffen. Wenn R. bei der Erörterung dessen, was wir inzwischen hierbei zu tun haben, verlangt, daß „der Jude an den Jüngern Christi etwas von dem Wunder der Liebe Christi erlebt", damit er dadurch geneigt wird, Jesus und sein Reich kennen und lieben zu lernen, so liegt darin eine Mahnung, die wir uns gerne auch von einem, der nach seiner eigenen Erklärung „jenseits von Kirche und offiziellem christlichem Wesen" steht, sagen lassen wollen. Stimmen der Gegner haben ja immer die Aufgabe, zur Selbstprüfung und Selbstbesinnung zu mahnen. So ist es auch Aufgabe dieses Buches, sowohl die offizielle Kirche Christi als auch das „orthodoxe" Judentum vor träger Ruhe und sattem Stolz zu warnen. Auf der anderen Seite aber müssen wir R. darauf hinweisen, daß gerade die „offizielle" Kirche auf christlicher Seite und die gesetzestreue Synagoge auf jüdischer Seite durch das entschiedene Festhalten an dem geoffenbarten Wort Gottes gegenüber der „Welt" und ihren Ansprüchen und Wünschen immer wieder die Betonung des Glaubens an Gott und sein Wort und Reich, also des von R. betonten Zentrums zum Ausdruck bringt.

Stiftspfarrer P. Schorlemmer-Lich (Oberhessen).

Studier tillägnade Magnus Pfannenstill den 10. Januari 1923. Lund. C. W. K. Gleerups Förlag. (XV, 591 S. Lex. 8) 25 Kronen.

Der Sammlung von Studien, welche voriges Jahr Erik Stave in Uppsala gewidmet wurde, tritt würdig zur Seite die vorliegende, ebenso vielseitige Sammlung, welche der Ehrung des abgehenden Professors und Dompropstes Pfannenstill gilt. Nicht weniger als 40 Kollegen und Schüler haben sich dazu vereinigt. Damit ist gegeben, daß eine Würdigung des reichen Inhalts im Einzelnen unmöglich ist. Aber die deutsche Theologie hätte allen Anlaß, sich mit ihm zu befassen. Luthers Finden des Evangeliums in den Gleichnissen Jesu (Aurelius), Luthers Verhältnis zu Calvin bei der Auffassung des Gesetzes (Fehrman), Luther und Kant im Lichte der Verkündigung Jesu (Norring), Luthers Nichterwähnung des „Bruders" im Katechismus (Lehmann), Schleiermachers Religionsbegriff (Nygren), seine ethischen Formalbegriffe (Liljeqvist), Kants und Schelers Stellung zum Protestantismus (Rosén), Kant und Luther auch bei der Erörterung von Moral- und Gottesbegriff (Widner), Auseinandersetzung mit Harnack, Holtzmann, Wernle, Troeltsch, Schleiermacher, Stephan in bezug auf die Behandlung der Eschatologie (Evander), der Missionsgedanke bei Buss und Troeltsch (Lindeberg), die Intuition bei R. Steiner (Briem). Dies alles kann doch bei uns nicht unbeachtet bleiben, aber ebensowenig, was Arfvidsson über religiöse Illusionen, Hjelm über Autorität und persönlichen Glauben, Aulén über Anselm, Hilma Borelius über die Persönlichkeit im Christentum, Lewan über Verpflichtung zur Religion, Söderblom über Fr. von Hügels religiöse Stellung zu sagen haben. Brennenden Fragen im Religionsunterricht gelten die Studien von Ahlberg, Gierow, Hannerz, der Verwaltung der Volksschule die Arbeit Stadeners. Die Versöhnung (Lindskog), Jesus in Gethsemane (Hallgren), das Gesetz bei Paulus (Wollmer), die Rechabiter (Herner), Psalm 122 (Hylmö), das Zitat in Apg. 13, 22 (Eidem) gehen den biblischen Theologen an. In das skandinavische Gebiet gehören die Beiträge von Benzow (Arne Garborg), Helgesson (die Erzbischofwahl in Lund 1177), Herrlin (Henri Bergsons Philosophie), Hjelmquist (Borelius und Wikner), Holmquist (Rosenius), Sjöholm (Reuterdahl), Wijkmark (Ödmann), Rydberg und Wrangel (Domkirche in Lund), Holm und Holmdahl (Verhältnis von Staat und Kirche in Schweden), Rodhe (Ornat der schwedischen Geistlichen). In den Orient führt das Lied von der Perle aus den Thomasakten (Moberg). Die Sprache sollte heutzutage nicht mehr als Entschuldigungsgrund gelten, schwedische Wissenschaft unbeachtet zu lassen. Sie steht uns offenbar näher als alle Leistungen der romanischen Völker.

Dalman-Greifswald.

Dahlmann, Joseph, Japans älteste Beziehungen zum Westen 1542—1614 in zeitgenössischen Denkmälern seiner Kunst. Ein Beitrag zur historischen, künstlerischen, religiösen Würdigung eines altjapanischen Bilderschmuckes. Mit 6 Tafeln. (Ergänzungshefte zu den Stimmen der Zeit, Erste Reihe: Kulturfragen. 9. Heft). Freiburg im Breisgau 1923, Herder & Co. 72 S.

In Tokyo sprach mir, es war wohl 1905, Kronprinz Rupprecht von Bayern, damals eben vom Besuche der alten Reichshauptstadt Kyoto zurück, von einem merkwürdigen Kaufe, der ihm dort, indem er in Trödelläden auf Mitbringsel aus Japan fahndete, geglückt. Er hatte einen alten mehrflächigen, zusammenlegbaren Wandschirm (byobu) erstanden, den ich — er war bereits für den Transport über See in eine Kiste verpackt — damals selbst nicht mehr zu Gesichte bekam, von dem mir sein neuer Besitzer aber nach erfolgter Heimkehr sogleich eine Photographie herstellen ließ. Was den Schirm merkwürdig macht, ist die japanische Bemalung seiner Rahmenfelder: in einem japanischen Hafen landen Männer des Westens, die auch einen Elephanten, offenbar zum Geschenk für einen Landesfürsten bestimmt, mit sich führen. Trotz des rigorosen Vorgehens der japanischen Inquisition, die alle und jede Erinnerung an die rund 60 Jahre erstmaligen westöstlichen Verkehrs und der Berührung mit dem Christentum zu vertilgen be-

flissen war, haben sich doch vereinzelt, von ihren Besitzern als geschätzte Kunstwerke dem Verfolgen entzogen, Bildereien wie die von dem deutschen Prinzen aufgespürte durch die Jahrhunderte gerettet. Nicht weniger als sechs solche Wandschirme, deren Bemalung beides, die alten Handelsbeziehungen mit Portugiesen und Spaniern wie die idealen Beziehungen mit der Religion des Westens, repräsentiert durch Patres des Jesuiten-, Dominikaner-, Augustiner- und Franziskanerordens, veranschaulicht, bilden den Gegenstand dieses Heftes. Der gelehrte und feinsinnige P. Dahlmann publiziert die ihm vom Historischen Institut der Universität Tokyo, an der er selbst als Nachfolger von K. Florenz die Professur der deutschen Literatur bekleidet, in photographischen Aufnahmen zugänglich gemachten Malereien und macht sie lebendig durch sein kommentierendes Wort. Die Reproduktionen, die er selber als ausgezeichnet rühmt, lassen, in Einzelheiten selbst mit Zuhilfenahme der Lupe nur eben erratbar, zu wünschen übrig. Nicht so das Wort, mit dem er sie begleitet. Ich wenigstens nehme gerne auch die etwas arg rauschende Sprache des Vortrags in den Kauf, die hier unverkennbar aus übrigens sehr wohl zu verstehender innerer Ergriffenheit des in der Erinnerung an den stolzesten Ruhmestitel in der Geschichte seines Ordens schwelgenden Priesters quillt. Sein glüher Eifer reißt auch den Leser, wenn er nicht eine ganz kalte Natur ist, mit. Auch den japanischen gewiß, dem diese Blätter, das brünstige Minnen eines christkatholischen, romazentrischen Missionars um die Seele des japanischen Volkes, dessen Christianisierung sich einst so herrlich angelassen, um dann in Strömen von Märtyrerblut wieder unterzugehen, sichtlich nicht weniger vermeint sind als dem deutschen. H. Haas-Leipzig.

Neve, J. L., D. D., (Professor Wittenberg Theological Seminary, Springfield, Ohio), **The Lutherans in the movements for Church Union.** Philadelphia, 1921, The Lutheran Publication House (226 S. gr. 8).

Derselbe, The Lutheran Church and the Federal Council. (Reprinted from „Lutheran Quarterly") Fountain Ave., Springfield, Ohio (28 S. gr. 8.)

Die Bestrebungen, einen Zusammenschluß der christlichen Kirchen in ihrer Gesamtheit oder in einzelnen Gruppen herbeizuführen, sind nach dem Kriege durch eine Reihe von Konferenzen neu aufgenommen und stark gefördert worden. Ausschüsse des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen" (J. Allen Baker, W. T. Stead, D. F. A. Spiecker, D. Deissmann, D. Siegmund Schultze), tagten 1920 in St. Beatenberg, 1922 in Kopenhagen, der „Universal Conference of the Church of Christ on Life and Work (Federal Council of Churches of Christ in America — Erzbischof D. Söderblom-Upsala) 1920 in Genf, 1922 in Helsingborg, der „World Conference on Faith and Order" (Episcopal Church in America) 1920 in Genf.*)

Es sind vor allem die Kirchen reformierten Gepräges in Nordamerika, die den Unionsgedanken verfolgen, besonders die Episcopalen, Presbyterianer und Kongregationalisten, während die lutherische Kirche Nordamerikas sich bisher im wesentlichen ablehnend verhalten hat. Diesen Standpunkt begründet der Verfasser eingehend in dem erstgenannten Werk. Die zahlreichen Unionsversuche zwischen den Lutheranern und Reformierten, wie sie auf deutschem Boden seit der Reformation gemacht wurden, werden in gründlichen geschichtlichen Untersuchungen gezeichnet, von der Wittenberger Konkordie und den Kämpfen zwischen Calvinismus und Luthertum über die vielen Religionsgespräche und synkretistischen Streitigkeiten des 17. Jahrhunderts bis hin zur Preußischen Union und der Sonderstellung der „Deutschen Evangelischen Synode von Nordamerika". Der unüberbrückbare Gegensatz zwischen Calvinismus und Luthertum in Glaubensfragen mußte ihr Scheitern bedingen. In Amerika sei das Problem jedoch etwas anders als in Deutschland, wo der strenge Calvinismus durch den deutschen Geist gemildert sei. Außerdem umfasse das amerikanische Unionsprogram teilweise auch den Zusammenschluß der protestantischen mit den griechisch- und römisch-katholischen Kirchen und zwar zu einer „organischen Union". Das sei nur unter Aufgabe oder starker Hintansetzung des Bekenntnisses möglich, wozu sich die lutherische Kirche niemals bereit finden lassen könne. So wie die Dinge lägen, sei in Amerika eine volle Union des Protestantismus nicht zu erwarten, höchstens eine nach Bekenntnisgruppen und diese sei auf lutherischer Seite in den letzten Jahren erfreulich gefördert worden. 1917 hätten sich die drei norwegischen lutherischen Synoden zusammengeschlossen, 1920 die hauptsächlichsten Synoden englischer Zunge, (General Synod, General Council, United Synod South) zur „Vereinigten Lutherischen Kirche", und eine Reihe von Synoden mit deutschem Einschlag erstrebten dasselbe. Das Ziel liege in dem Zusammenschluß zunächst der lutherischen Synoden der Vereinigten Staaten und Canadas und sodann der ganzen Welt zu einer weltumspannenden lutherischen Kirche. Die Bemühungen der alten Generalsynode, ein sogenanntes „Amerikanisches Luthertum" (mit puritanischem Einschlag) aufzurichten, seien gescheitert. Daß die amerikanisch lutherische Kirche den Bekenntnisstandpunkt erweiche oder die „Invariata" aufgebe, sei nicht zu erwarten; sie würde sich damit selbst aufgeben. Und deshalb müsse sie auch eine organische Union mit Kirchenkörpern reformierten Gepräges grundsätzlich ablehnen. Wirkliche Union sei nur bei Glaubenseinheit möglich.

Von diesen Grundsätzen aus erklärt sich auch die Stellung der „Vereinigten Lutherischen Kirche" zum „Federal Council of Churches. Ein förmlicher Anschluß wird von dem Verfasser in der zweiten Schrift in Übereinstimmung mit der Stellung der Kirchenbehörde abgelehnt. Im Federal Council schlossen sich 1908 in New York 30 der kirchlichen Denominationen des Landes zusammen. Es ist die maßgebende Vertretung der Kirchen reformierten Gepräges und das interdenominationelle Organ der „Social Service — (das reformierte Seitenstück der Inneren Mission in der lutherischen Kirche) und anderer Bestrebungen, die wie die Fragen des Völkerbundes, Kinderarbeit, Lohnfragen usw. weit in die staatliche Sphäre eingreifen. Der Boden, auf dem das F. C. die verschiedenen Gemeinschaften zusammenzuschließen suche, sei dem eigentlichen Beruf der Kirche, nämlich das Evangelium zu predigen und die Sakramente zu verwalten, fremd. In der Tätigkeit des F. C. laufe alles auf puritanische Gesetzlichkeit hinaus, und der Nachdruck sei von dem Religiösen und Geistlichen auf das Soziale und Ethische verschoben. Wenn die Lutherische Kirche sich dem F. C. anschlösse, bestände die Gefahr, daß sie in wichtigen Fragen einfach majorisiert würde. In bestimmten, alle christlichen Kirchen des Landes angehenden Fragen (z. B. Schule, Militärseelsorge, Abkommen über kirchliche Versorgung kirchlich vernachlässigter Gebiete usw.) könne die Vereinigte Lutherische Kirche wohl mit beratender Stimme im F. C. mitarbeiten, aber volle Mit-

*) Vergl. D. A. W. Schreiber, Internationale kirchliche Einheitsbestrebungen, Leipzig 1921 Dörffling & Franke, ebenso: Bericht über Versammlungen im August 1922.

gliedschaft sei grundsätzlich auszuschließen. Die Lutherische Kirche der Welt brauche nicht ihre Unabhängigkeit aufzugeben, oder die Führung der vielen Millionen Glieder ihrer Kirche den Reformierten zu überlassen.

Angesichts dessen, daß die verschiedenen Weltkonferenzen sich um den Anschluß auch unserer deutschen Landeskirchen bemühen und der „Deutsche Evangelische Kirchenbund“ offizielle Vertreter zu den Helsingborger Beratungen 1922 entsandt hatte, sowie im Hinblick auf den für August d. Js. von der Allg. Luth. Konferenz und dem National Lutheran Council nach Eisenach einberufenen „Lutherischen Weltkonvent“ verdienen die Ausführungen des Verfassers und die Stellungnahme der „Vereinigten Lutherischen Kirche in Nordamerika“ auch bei uns ernsteste Beachtung. W. Thun-Altona.

Mausbach, Josef, Dr. (Päpstlicher Hausprälat, Professor der Moral und Apologetik an der Universität Münster), **Die katholische Moral und ihre Gegner.** 5. Aufl. Köln 1921 J. P. Bachem (XVI, 464 S. gr. 8) 30 M.

Wie stark das Bedürfnis nach „Rettung“ der katholischen Moral ist, wird dadurch bewiesen, daß Mausbachs Buch schon in fünfter Auflage erscheint. Wie sehr sie eine solche nötig hat, zeigt Mausbachs ganzes Buch. Zwar sucht er sich, z. B. in seinen Urteilen über Janssen, Denifle usw., die Miene verurteilsloser Unbefangenheit und unbestochener Gerechtigkeitsliebe zu geben, aber natürlich kann und darf er die Dinge nur durch die Brille des antimodernistischen Ultramontanismus sehen. Daher stellt er die katholische Lehre in das Licht verschönernder Erhebung, die evangelische in das Dunkel entstellender Herabsetzung. Für dieses Verfahren zitiert er gern als Eideshelfer sogenannte Protestanten, die nicht das geringste Anrecht darauf haben, im Namen der evangelischen Kirche zu reden. Wenn er sich z. B. gern auf F. W. Förster beruft, wer erkennt denn diesen noch als evangelisch und deutsch an? Und wenn er gern Konvertiten wie Krogh-Tönning zu Worte kommen läßt, so weiß man doch zur Genüge, durch welche Gehässigkeit gegen die evangelische Kirche sich solche Konvertiten wie Hager, Hammerstein usw. in der Regel auszeichnen. Daß der Rationalismus der evangelischen Rechtfertigungslehre mit derselben Verständnislosigkeit gegenübersteht wie der Katholizismus, ist eine altbekannte Sache: was hat es also für einen Wert, rationalistische Theologen gegen sie ins Feld zu führen? Die paulinische Rechtfertigungslehre steht dem Protestantismus so fest wie je, ob rationalistische Theologen wie Sell sie ablehnen oder nicht. Katholische Theologen können sie eben nicht verstehen, weil ihnen die Glaubenserfahrung abgeht, deren theoretischer Ausdruck sie ist. Daher die sonderbare Behauptung, es sei unrichtig, das die fides bei Luther eine Umstimmung des ganzen Menschen voraussetzt. Bildet sich denn Mausbach ein, daß nach Luther der Glaube den Ungläubigen rechtfertigt? Die Rechtfertigung aus Glauben ist die Rechtfertigung des aus der Bekehrung hervorgehenden neuen Menschen. Fides est ipsa justificatio. Und wenn Mausbach natürlich gleich allen katholischen Polemikern die Schädigung der Moral durch die Rechtfertigungslehre behauptet, so sollte man nach den langen Verhandlungen hierüber katholischerseits begriffen haben, daß die evangelische Lehre das moralische Selbsttun aus dem Gnadenverhältnis zu Gott schlechthin ausscheidet, also die Heilsgemeinschaft mit Gott des Charakters der Ichreligion völlig entkleidet, daß aber derselbe Glaube, der in Bezug auf die Gnade Gottes reine Rezeptivität ist, wenn er überhaupt rechtfertigender Glaube ist, in aktiver Hinsicht der Glaube ist, der durch die Liebe tätig ist. Die bei katholischen Apologeten beliebte Gleichstellung der scholastischen fides caritate formata mit dem paulinisch-evangelischen Glauben, der durch die Liebe tätig ist, ist falsch. Nach katholischer Lehre ist die fides Sache des Intellekts und des Willens; damit sie wirklich religiösen Charakter bekomme, muß erst das Gemütsverhältnis der Liebe hinzukommen. Dagegen für die evangelische Lehre bedarf der Glaube solcher Formung nicht, sondern er ist in sich die christliche Religiosität, welche die Moralität in sich befaßt. Wenn Mausbach gegen die evangelische Befassung der Liebe im Glauben einwendet, daß Luther den rechtfertigenden Glauben als vereinbar mit Sünde hinstelle — ein Satz, der ihm so imponiert, daß er wiederholt darauf zurückkommt — so hat Luther allerdings gelehrt, daß die auf Erden erreichbare Vollkommenheit es niemals zur Sündlosigkeit bringe. Aber hat das nicht auch Augustin gelehrt? Und hat im Bußsakrament die Unausscheidbarkeit der Sünde aus dem Christenstande nicht ihre feste Stelle im katholischen System? Die katholische Kirche lehrt ausdrücklich, daß der Glaube durch irgendwelche Sünde nicht verloren geht, daß der Glaube ohne Liebe sein kann, wogegen nach evangelischer Lehre der wahrhafte rechtfertigende Glaube eben der Glaube ist, der durch die Liebe tätig ist. Aber das bedeutet die jedem Evangelischen feststehende Rechtfertigungslehre, daß wir trotz unserer noch vorhandenen Mängel unseres Heils auf Grund der Gnade Gottes in Jesu Christo gewiß sein können. Und daß auch wirklich fromme Katholiken, sobald sie von der katholischen Heilsunsicherheit zur Heilsgewißheit fortstreben sich gezwungen sehen, mit Absehen vom eigenen Ich den Boden der evangelischen Rechtfertigungslehre zu betreten, habe ich in Nr. 13 des Theologischen Literaturblattes bei Alban Stolz aufgezeigt. Wenn Mausbach der Aufstellung, daß die katholische Kirche Rechtfertigung aus Glauben und Werken lehre, die Behauptung entgegenstellt, daß die katholische Kirche die Rechtfertigung durchaus nicht aus den Werken ableite, sondern nur zur Gerechtigkeit gute Werke verlange, so enthält diese Umbiegung in die evangelische Lehre nicht nur ein Fälschung des Tatbestandes, sondern von katholischem Gesichtspunkt aus betrachtet direkt eine Ketzerei. Die Lehre des Catechismus romanus stellt deutlich die Werke als Bedingung der Rechtfertigung und der Heilserlangung hin. Im Inhaltsverzeichnis des Tridentinums steht: non ex fide tantum, sed ex operibus homo justificatur. Nach der Lehre des Tridentinums liegt die Grundlage der Rechtfertigung in der Taufe, ohne die niemandem die Rechtfertigung zu Teil wird. Der Glaube einigt nicht vollständig mit Christo ohne Hinzutreten von Hoffnung und Liebe; Liebe ist bekanntlich im katholischen System oft der Euphemismus für Werke. Ohne Glauben und Liebe kann man das Leben nicht erlangen. Niemand soll sich nach Sess. VI, 11 mit dem bloßen Glauben schmeicheln. Sondern auf Grund der durch Christum empfangenen Gnade steigt die Rechtfertigung, indem der Glaube in guten Werken mitwirkt. Sess. VI, can. 32 wird ausdrücklich gelehrt, daß durch gute Werke Mehrung der Gnade, ewiges Leben und Erlangung des ewigen Lebens verdient wird. Bellarmin, der doch gewiß unverdächtig ist, verficht in seinen Disputationen IV, 18. 19 die Thesen: daß die guten Werke nicht nur wahrhaft gerecht seien, sondern auch rechtfertigen, wird bewiesen aus Jak. 2; daß die Werke rechtfertigen, wird bewiesen aus andern Schriftaussagen und Vernunftgründen.

Die Zurückweisung aller Irrtümer und Entstellungen des Mausbach'schen Buches würde ein Buch erfordern. Ich muß mich darauf beschränken, seine Verfahrungsweisen zu kennzeichnen.

1. Die Katholiken, auch wo sie verfolgen und unterdrücken, lieben es, sich die Martyriumspose der Verfolgten und Unterdrückten zu geben. So behauptet auch Mausbach: „Den Angriffen auf die katholische Moral war eine Herausforderung oder aggressive Haltung von katholischer Seite nicht vorausgegangen". Die unaufhörlichen Schmähungen von Syllabus und Enzyklika Pius IX. bis zum Canisius-Erlaß und bis zur Ausnutzung des neuen Codex juris canonici kommen also ebensowenig in Betracht wie die maßlosen Angriffe von Perrone und ähnlichen Polemikern, von den Schmähschriften gegen Luther und den fortwährenden Haßergüssen der ultramentanen Presse zu schweigen. Die Los-von-Rombewegung soll auf katholischer Seite kein Analogon haben. Weiß Mausbach nichts von den Bestrebungen der Jesuiten und Redemptoristen? Wozu gründet man Hierarchien in rein evangelischen Ländern? Ahnt Mausbach nichts von den Unterdrükkungen und Beraubungen der Evangelischen in Polen?

2. Manches wird schlankweg abgeleugnet, wie der Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel", obwohl er durch Graf Hoensbroech zweifelsfrei nachgewiesen ist. Allerdings gibt es nach katholischer Moral an sich Gutes und an sich Böses. Und natürlich haben die Jesuiten nicht gelehrt, daß an sich Böses durch den guten Zweck gutgemacht werde. Aber die ganze katholische Moral ist Zweckmoral. Mausbach sagt S. 180: „Der gemeinsame und tiefste Wesensgrund aller Sittlichkeit ist die Beziehung des freien Handelns auf den absoluten Zweck, das höchste Gut." Darnach empfängt alles Sittliche seine Prägung durch den Zweckbegriff. Durch diesen Gesichtspunkt ist nicht blos die Jesuitenmoral, sondern die ganze katholische Moral in ihrer Wurzel verfehlt. — Daß Mausbach selbst solche alten Ladenhüter wie die Abwälzung katholischer Intoleranz auf den Staat nicht verschmäht, sei nur nebenbei erwähnt.

3. Wo die Dinge sich nicht ableugnen lassen, wird ein herrlicher Vorzug der katholischen Kirche daraus gemacht, so in der Lehre von der fides implicita.

4. Mit Vorliebe idealisiert Mausbach die katholische Kirche nach Möhler'schem Rezept. Wenn wirklich Bußsakrament und Beichtstuhl die Wirkungen hätte, die er ihr zuschreibt, müßte es ja herrlich in der katholischen Christenheit aussehen. Ich kenne Süditalien; hier hätte die katholische Kirche in ungehemmter Kraft ihre versittlichenden Wirkungen ausüben können. Und wie es in religiös-sittlicher Hinsicht aussieht, weiß jeder.

5. Gern dichtet Mausbach die katholische Lehre in die evangelisch-reformatorische um. Z. B. soll alles sittliche Handeln aus der Gesinnung hervorgehen. Auch das Rosenkranzbeten und das Fasten am Freitag? S. 180: „Im sittlichen Leben gibt es keine Lücken und Pausen". Das ist evangelische Lehre. Aber in aller Willensmoral, auch der katholischen, zersplittert das Sittliche in einzelne Willensakte.

6. Wenn Mausbach eine Seite einer Lehre nur hervorhebt mit Ignorierung der andern Seiten, so ist das keine richtige Darstellung. So macht er es beim Begriff des Gesetzes. Eine Zehntel-Wahrheit ist eben keine Wahrheit.

7. Seine Polemik gegen Luther, Reformation und Protestantismus bewegen sich in den Bahnen katholischer Verständnislosigkeit. Das ist man ja gewöhnt. Wenn aber Mausbach sich so gebärdet, als wenn die Lehre von der alleinigen Normativität der heiligen Schrift und von der Rechtfertigung allein durch den Glauben in der evangelischen Kirche so gut wie aufgegeben sei, so ist das eine unentschuldbare Irreführung seiner Leser.

Lemme-Heidelberg.

Jacobskötter, Ludwig, **Zivilisation und Kirche.** Eine Darstellung ihrer gegenseitigen Beziehungen und ihres gemeinsamen symbolischen Gehalts. Leipzig und Hamburg, 1922, Gustav Schloeßmann, (272 S. 8) geb. 42 M.

Man muß sich die Gedankenwelt Spenglers und seine Terminologie gegenwärtig halten, um Sinn und Größe der Aufgabe zu verstehen, die sich Jacobskötter gestellt hat. Wir sind in das Zeitalter der Zivilisation, das Endstadium der abendländischen Kultur, das Zeitalter der Weltstädte, der Technik und des beginnenden Cäsarismus eingetreten. Spengler selbst sieht hierin eine unwiderrufliche Tatsache, die eben als Tatsache hingenommen und bejaht werden muß. In Jacobskötter bäumt sich etwas dagegen auf, ohne daß er es recht weiß. Er will auch diese Epoche als Kulturmensch, nicht als Mensch der Zivilisation durchleben, indem er zur „Bildung des zivilisatorischen Selbstbewußtseins" aufruft. Er leitet in einer Reihe von prachtvollen Bildern dazu an, in den letzten Erzeugnissen der Technik, in den Bahnhöfen, dem Auto, dem Flugzeug die späten Erzeugnisse der faustischen Seele zu erblicken, in denen sie sich noch einmal gewaltige Symbole, äußere Ausdrücke ihrer inneren Form schafft — wie Spengler selbst es gelehrt hat. Man wird oft von der inneren Leidenschaft mit fortgerissen, in der Jacobskötter seine Erlebnisse mit hoher dichterischer Schönheit und Kraft gestaltet hat. Man wird freilich, gerade wenn man wie der Verf. von Spengler kommt, fragen, ob mit dieser leidenschaftlichen seelischen Bewegtheit wirklich der Sinn der Technik getroffen ist. Darüber steht das letzte Urteil dem Ingenieur zu, der die gigantischen Bauten aus Stahl und Glas auftürmt und der darum der typische Repräsentant dieser Seite unseres Zeitalters ist. Man darf vermuten, daß er alles dies wesentlich kühler erlebt, als der in Jacobskötter erlebende und redende Dichter und daß er infolgedessen Jacobskötters Appell trotz aller angewandten Vorsichtsmaßregeln zuletzt doch als einen romantischen Versuch großen Stils ansehen wird: das Bewußtsein einer versunkenen, empfindsamen Epoche in die kalt berechneten monumentalen Konstruktionen der Gegenwart hineinzuinterpretieren.

Indessen der Verf. würde erwidern, es sei gerade die Not der Zeit, daß man sich der Beziehung der großen Erzeugnisse der Technik auf die eigene Seele nicht bewußt sei. Und hierzu anzuleiten, sei eben seine eigene Aufgabe und diejenige der — Kirche. Denn jene notwendige Beziehung der Zeit und ihrer steinernen Symbole auf die eigene Seele könne man nur erleben als Besucher des Doms, als Glied der Domgemeinde, die in Orgel und Glocken, Sakrament, Predigt und Kirchenjahr ihre Symbole geschaffen habe. Man müsse innewerden, daß es dieselbe Seele sei, unsere abendländische faustische Seele, deren Jugend hier zu uns spreche wie ihr Alter in den Denkmälern der späten Zivilisation. Hier glaubt der Verf. zum Apologeten des Christentums zu werden. Man begreift bei dieser Absicht allerdings nicht die Notwendigkeit zu der herausfordernden Schärfe, mit der sich sein Christentum vielfach selbst als so entwurzelt hinstellt. Das Christentum des „kirchlichen Symbolbewußtseins", dessen Fundamente hier gelegt werden sollen, wird zum römischen, lutherischen, kalvinischen und dem historisch-rationalistischen Christentum in einen schneiden-

den Gegensatz gebracht. Man muß doch fragen, ob sich nicht in diesen für endgültig erledigt erklärten Formen des Christentums ebenfalls große Schöpfungen der abendländischen Seele darstellen, die also nach des Verf. s Kanon ebenfalls imstande sein müßten, der abendländischen Seele zum Bewußtsein ihrer selbst zu verhelfen. Spengler hat doch von den Dogmen der abendländischen Konfessionen, von denen Jacobskötter nichts wissen will, so geurteilt. Oder aber, es tut sich hier wirklich ein Abgrund auf zwischen der seelischen Fundamentierung der gegenwärtigen Zivilisation und dem Christentum, wie es sich im Verlauf seiner Geschichte nun einmal gestaltet hat — Spengler würde sagen: mit der Notwendigkeit des Schicksals gestaltet hat — und dann muß man schließlich doch wählen, Zivilisation oder Kirche. Aber wie es sich damit auch verhält, jedenfalls birgt Jacobskötters Buch auch da, wo man widersprechen muß, eine Fülle tiefgehender Anregungen, und man kann nur wünschen, daß sich jeder damit auseinandersetzt, der sich für die Zukunft der Kirche mitverantwortlich weiß.

D. Dr. Elert-Breslau.

Bracker, Pastor (Missionsinspektor), **Immanuel.** Jesaia, der Seher. Bd. 1. Breklum 1922, Hermann Jensen. (141 S. gr. 8) geb. 192 M.

Der Verf. beginnt mit dem vorliegenden Bande, dem noch fünf andere folgen sollen, eine Auslegung des Propheten Jesaia. Es ist keine von Vers zu Vers fortschreitende, wissenschaftliche Exegese, sondern eine durchaus erbauliche Auslegung. Nachdem der in der Überschrift angegebene Textabschnitt kurz dahin erörtert ist, was er für die Zeitgenossen des Propheten bedeutete, wendet ihn der Verf. auf unsere Zeit an. Er zeigt, wie sie oft bis in kleinste Züge hinein ein Spiegelbild der jesaianischen ist, und wie sich damit das Handeln Gottes an unserm Volke erkennen läßt. Zuweilen werden dabei ganz überraschende Parallelen herausgearbeitet. Das macht die Auslegung äußerst fesselnd, gibt viel zu denken und nötigt uns zur Auseinandersetzung mit dem Prophetenwort. Nur scheint uns das Bild der Gegenwart zuweilen doch etwas zu einseitig düster gezeichnet. Z. B. daß die Jugend in den höheren Bildungsanstalten an der Bibel irre geworden ist, ist wohl zu viel gesagt. Die Bibelkreise sammeln doch nicht ganz wenige gerade in diesen Schulen um die Bibel. Auch an die studentischen Missionsstudienkreise möchte ich erinnern.

Im ganzen übt Verf. eine nüchterne Exegese, der man nicht immer zustimmen wird, deren gelegentlich symbolische Fassung viele ablehnen werden; mit der uns aber dann wieder Tiefen des göttlichen Wortes gezeigt werden, die auch dem ständigen Bibelleser viel geben.

Die alttestamentliche Wissenschaft hat uns in den letzten Jahrzehnten viele Erkenntnisse und Aufschlüsse über die Entstehung und über die menschliche Seite des Alten Testaments gebracht. Br. sieht davon so gut wie ganz ab und stellt durchaus das Göttliche an der Schrift dar. Das allein macht das Buch schon lesenswert. Er stellt das Prophetenwort in seiner Größe und Unüberwindlichkeit vor uns hin, daß das Herz darüber froh wird. Wir wünschen dem Buche viele Leser. Auch der Pastor im Amte wird es für sich und seine Arbeit mit viel Nutzen und Segen verwenden können.

Die einzelnen Bände des Werkes sollen enthalten: Kap. 1—12 (Immanuel); Kap. 13—27 (Die Völker); Kap. 28—39 (Zion); Kap. 40—48 (Cyrus); Kap. 49—57 (Christus); Kap. 58—66 (Die Weltvollendung). Der jetzt erschienene 1. Bd. Immanuel umfaßt zwei Unterteile: I. Das Buch der Gerichte über Israel (Vergebung für blutrote Sünden! Kap. 1, 1—20; Ihr habt nicht gewollt Kap. 1, 21—31; Gottes höchste Offenbarung an die Welt Kap. 2, 1—5; Der Herr ist Gott! Kap. 2, 6—4, 1; Die Übriggebliebenen in der Herrlichkeit Kap. 4, 2—6; O mein Weinberg! Kap. 5; Im Auftrag Gottes Kap. 6). II. Das Buch Immanuel (Die Ankündigung der Geburt Immanuels Kap. 9; Die Heldenschar Immanuels in der Wartezeit Kap. 8; Immanuel ist da! Kap. 9, 1—10, 4; Hindurch gerettet! Kap. 10, 5—34; Das Friedensreich Immanuels Kap. 11; Der Lobgesang der Gemeinde Immanuels Kap. 12).

Lic. Priegel-Leipzig.

Hübner, Heinrich, (Pastor zu Corbach in Waldeck), **Der kleine Katechismus Dr. Martin Luthers für Haus, Kirche und Schule anschaulich und erbaulich erklärt.** Cassel, 1921, Lutherischer Bücherverein (200 S. gr. 8) geb. 85 M.

Nach einem kurzen, inhaltreichen Vorwort ist zunächst der Text des Kl. Katechismus, gemäß der Eisenacher Form, abgedruckt und zwar in dreifach verschiedenem Satze. Neben dem gewöhnlichen Druck sind die Worte gesperrt, die eine stärkere Betonung fordern, und das fett Gedruckte zeigt an, worauf der Hauptton fallen muß. Der sachgemäße Gebrauch des Katechismus wird dadurch wesentlich gefördert, wie denn der Verfasser überhaupt bemüht ist, durch Knappheit der Form, Rhythmus, Stabreim usw. seine Arbeit praktisch wirksam zu machen und darin schöne Erfolge auch sprachlich erreicht. — Die folgende Erklärung (S. 29—168) ist wirklich anschaulich und erbaulich gehalten. Ihre einzelnen Abschnitte sind mit charakterisierenden Überschriften versehen. — Ein besonderer Wert kommt den sechs Anhängen (S. 169—200) zu: 1. das Buch der Bücher; 2. unser Gesangbuch; 3. das Kirchenjahr; 4. unsre schönen Gottesdienste; 5. kurze Kirchenkunde; 6. Konfirmandengebete. — Der Verfasser ist sich seiner ungemein schwierigen Aufgabe bewußt und würde sich nicht daran gewagt haben, wenn ihm nicht der Auftrag geworden wäre, einen neuen Katechismus für die lutherische Kirche in Preußen auszuarbeiten (S. 3). — Im einzelnen können seine Bestimmungen öfter Kritik hervorrufen. So ist z. B. gleich anfangs (S. 29) die wiederholte Verwendung des Wortes „Glück“ zu beanstanden; und das 4. Gebot darf nicht ohne weiteres unter der Überschrift „der Nächste“ eingeführt werden (S. 45). Mehrfach drängen sich auch ernstere Bedenken auf. — Indessen im ganzen genommen, kommt der Arbeit des Verfassers sprachlich und sachlich eine große, freudige und dankbare Anerkennung zu. Dem Leser begegnen darin immer wieder Beweise, daß er seine, ein Menschenalter hindurch dauernde Beschäftigung mit der Wissenschaft und Praxis, die sich um das „güldene Kleinod“ sammeln, erfolgreich dazu verwendet, um dem in der Gegenwart besonders brennenden Bedürfnis zu genügen und in lebendigem Glauben bekenntnistreue Herzen, Familien, Gemeinden zu bilden.

Hashagen-Rostock.

Busch, Karl August, Dr. phil., **Lebenskunde.** Eine angewandte Ethik und allgemeine Grundlegung der Weltanschauung für den Jugendunterricht. Dresden-Blasewitz 1921, Bleyl & Kaemmerer (VIII, 127 S. gr. 8).

Geist und Art der Busch'schen Jugendlehre haben wir in den Anzeigen seines dreiteiligen Buches „Religion und Leben“ (vgl. Th. Lblatt. 1921, der Beleg ist mir nicht zur Hand) gekennzeichnet. Das neue Heft bietet sich als „ein Wort zum Frieden“ an in einer Zeit, da der Ruf nach der Bekenntnisschule oder der weltlichen Schule die zukünftige Kultur in zwei Hälften zu zerspalten droht.

Also ein Beitrag für die vermittelnde Gemeinschaftsschule? Und ihre religionsunterrichtliche Beilage? Das letztere wird der auf weltanschauliche Bildung bedachte Verfasser selber nicht gelten lassen, aber die Frage zeigt ihm auch, wie „hart im Raume" sich die Sachen stoßen. Von dieser Zwecksetzung abgesehen würdigen wir das dargebotene Material gern als einen Beitrag zu einem das Kulturleben der Gegenwart ethisch mitverarbeitenden Religionsunterricht oder einer im Gottesglauben ausklingenden Sittenlehre. Die drei großen Lebenskreise, um die sich die induktiv verlaufenden Besprechungen herumlagern, sind der sozialethische („Pflichterfüllung"), der individualethische („Selbsterziehung") und der religionsgeschichtliche und -philosophische („Weltanschauung"); den planmäßigen Christentumsunterricht beabsichtigt die „Lebenskunde" nicht zu ersetzen oder zu verdrängen. Wir reden allerdings schon aus schultechnischen Gründen einem einheitlichen Unterrichtsgang, dem lebenskundlich ausgestatteten evangelischen Religionsunterricht das Wort. Eberhard-Greiz.

Zeitschriften.

Archief, Nederlandsch, voor kerkgeschiedenis. N. S. Deel 17, 1. Afl. A. Eekhof, De Amerikaansche Universiteit. A. Hyma, The „De libris teutonicalibus" by Gerard Zerbolt of Zutphen.

Archiv f. Reformationsgeschichte. Nr. 75/76 = 19. Jahrg., 3/4. Heft. K. Schornbaum, Die brandenburgisch-nürnbergische Norma doctrinae 1573. K. Bauer, Der Bekenntnisstand der Reichsstadt Frankfurt a. M. im Zeitalter der Reformation.

Journal of religion. Vol. 2, No. 1: C. H. Moehlmann, What are the fundaments of christianity? S. C. Cohon, The mission of reform Judaism. W. C. Keirstead, The leadership of the ministry in industrial and social life. J. M. P. Smith, Law and ritual in the psalm. K. Saunders, Glimpses of the religious life in New Japan. D. C. Macintosh, A neorealist concept of God. G. B. Smith, What shall Protestanism do with modernism?

Missionsmagazin, Evangelisches. N. F. 66. Jahrg., 9. Heft: F. Würz, Die Probe auf Lake Mohonk. W. Maisch, Die Nationale Christliche Konferenz in Schanghai. F. Würz, Muhammed und sein Werk I.

Monatshefte f. rheinische Kirchengeschichte. 17. Jahrg., 1/4. Heft: F. Schmidt, Die Gegenreformation in Wesel 1599. H. W. Sepmeijer, Die deutschen Prediger der evang.-luth. Gemeinde in Nymwegen.

Review, Princeton theological. Vol. 20, No. 1: C. W. Hodge, The significance of the Reformed theology to day. S. G. Graig, The christian way of life and the supernatural. H. C. Sheldon, The psychology of religion interrogated. R. D. Wilson, „Daniel not quoted". D. J. Burrell, The lost chord. W. A. Holliday, Brainerd Edwards and Martyn. J. G. Machen, Christianity and liberalism.

Revue biblique. Année 31, 1922, No. 4: G. Lefebvre, Égyptiens et Hébreux. P. Dhorme, L' emploi métaphorique des noms de parties du corps en hébreu et en akkadien (Forts.) A. Royet, Un manuscrit palimpseste de la Vulgate hiéronymienne des évangiles. Mélanges: Lagrange, Le prétendu messianisme de Vergile; Allo, Apropos d' Apocalypse XI et XII.

Studiën, Nieuwe theologische. 5. Jahrg., 1922, 1/2. Afl.: A. G. Roos, Volkstellingen in Egypte, en Lukas 2, 1—5. J. Th. Ubbink, *Καὶ ἔμεινεν ἐπ' αὐτόν*, Jh. 1, 32. G. P. Marang, Bijbelsche munten. A. J. de Sopper, Historia philosophiae. H. U. Meijboom, Het Schrift-gebruik van Origenes. W. J. Aalders, Tweeërlei modernisme. H. M. van Nes, Zending buiten en binnen de christenheid. — 3. Afl.: De nieuwe Bijbelvertaling: Erste brief van Petrus. P. M. Arijëns Kappers, Perspectieven van religieuse volkskunde. W. J. Aalders, Tweeërlei modernisme. II. — 4. Afl.: De nieuwe Bijbelvertaling, Paulus' brief aan de Galatiërs. F. M. Th. Bohl, Nieuwe werken op Oud-Testamentisch terrein. M. van Rhein, Albert Hauck en zijn „Kirchengeschichte Deutschlands." — 5/6. Afl.: J. Th. Ubbink, Jh 5, 1: „Een feest" of „het Paaschfeest"?; Zijn gelofte vervuld (Ha 18, 18). H. H. Meulenbelt, Lk. 6, 1: En sabbatooi deuteroprootooi. A. van Veldhuizen, Een merkwaardig woordenboek voor theologie; Uit het Nieuwe Testament. H. H. Meulenbelt, Jh 3, 5 Exhudatos. G. v. d. Leeuw, Uit de Godsdienstgeschiedenis. G. P. Marang, Davidsschild en Swastika. W. J. Aalders, Godsdienst en kerk in Amerika. — 7/8. Afl. De 2. brief van Petrus. Een brief van Judas. J. de Zwaan, Christendoom en geestelijke stroomingen in den Keizertijd; De tweede druk van Boussets Kyrios Christos. A. J. de Sopper, Filosofica. H. M. van Nes, Zendingsarbeit. — 9/10 Afl.: Paulus brief aan de Efeziërs. Paulus' brief aan de Kolossenzen. K. Lautermans 't Kiekt nog wel's um.

Tijdschrift, Nieuw theologisch. 11. Bd., No. 1: H. Y. Groenewegen, Over Godsdienstwijsbegeerte. H. T. de Graaf, Godsdienstige overeenkomst bij verschil van voorstelling. D. Völter, Ueber den Ursprung des Begriffs Mittelalter. P. Feenstra, De godsdienst en de Fransche revolutie.

Zeitschrift f. Theologie u. Kirche. N. F. 3. Jahrg., 1922, 4. Heft: Haering, Ist unsere Sündhaftigkeit unsere persönliche Schuld? Im Anschluß an K. Holls Lutherstudien erörtert. R. Otto, Zum Verhältnis von mystischer und gläubiger Frömmigkeit. R. Paulus, Geschichtliche und übergeschichtliche Grundlagen des Glaubens. — 5. Heft: Th. Siegfried, Wie ist Gotteserkenntnis überhaupt möglich? F. Gogarten, Offenbarung und Zeit. R. Liechtenhan, Die Ueberwindung des Leides bei Paulus und in der zeitgenössischen Stoa. — 6. Heft: Th. Siegfried, Wie ist Gotteserkenntnis überhaupt möglich? (Schluß). E. W. Mayer, Die Bedeutung und gegenwärtige Lage der beschreibenden Religionspsychologie. S. Maync, Neue Literatur aus dem Gebiete der Ethik. — 4. Jahrg., 1. Heft: J. Nagel, Der moderne Okkultismus in seinem Verhältnis zur geistigen Krisis der Gegenwart und zum Christentum. Th Haering, Noch einmal das „Wie" der „Auferstehung" Jesu. H. Knittermeyer, Zum religiösen Sozialismus. K. Bauer, Die geistige Heimat F. Chr. Baurs.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.

Meurer, Lic. Moritz, **Der Kirchenbau** vom Standpunkte und nach dem Brauch der lutherischen Kirche. Geistlichen, Kirchenpatronen und Kirchenvorständen zur Orientierung dargeboten. M. 5.—, geb. M. 6.20

Neumann, Wilh., **Jeremias von Anathoth.** Die Weissagungen und Klagelieder des Propheten nach dem masorethischen Texte ausgelegt. 2 Bde. M. 9.—

Nobbe, Dr. phil. H. F. A., **Dr. Hieronymus Weller** von Molsdorff, der Freund und Schüler Luthers, nach seinem evangelischen Leben und Wirken dargestellt. M. 2.—

Peschel, C. A., **Was hast du von deiner Bibel zu halten?** Mit besonderer Berücksichtigung der Bibelauszugsfrage beantwortet. M. —.90

Preger, W., **Tischreden Luthers aus den Jahren 1531 und 1532.** Nach den Aufzeichnungen von Johann Schlaginhauffen herausgegeben. M. 7.—

Der gelehrte und gründliche Forscher Preger hat hier eine Aufzeichnung der Tischreden Luthers aus den Jahren 1531 und 1532 veröffentlicht, welche die wortgetreueste und verständlichste von allen zu sein scheint. Eine höchst gediegene Einleitung, reichliche, wenn auch in gedrängter Sprache verabfaßte Anmerkungen und ein sorgfältig ausgearbeitetes Register erhöhen den Wert des Buches. Die hier verzeichneten 548, bald längeren, bald kürzeren Aussprüche Luthers sind teils lateinisch, teils deutsch, teils lateinisch-deutsch. Die Ausstattung ist eine sehr gute. Lutherische Kirchenzeitung, Columbus.

—, **Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter.** Nach den Quellen untersucht und dargestellt.

I. Band: **Bis zum Tode Meister Eckharts.** M. 9.—. II. Band: **Aeltere und neuere Mystik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Heinrich Suso.** M. 9. . III. Band: **Tauler. Der Gottesfreund vom Oberlande. Merswin.** M. 9.—.

—, **Albrecht von Oesterreich und Adolf von Nassau.** 2. Auflage. M. 1.—

—, **Die Briefe Heinrich Susos** nach einer Handschrift des 15. Jahrhunderts herausgegeben. M. 1.—

Preußer, Annette, **Krankheit als Prüfung und Segen.** Aus dem Englischen frei übertragen. 2. Auflage. M. 2.25, geb. M. 3.50

Alle vorstehenden Friedenspreise mit der vom Börsenverein des deutschen Buchhandels festgesetzten Schlüsselzahl [3300] multipliziert, ergeben die Tagespreise.

Stoff-Reste und Abschnitte

in allen Farben

direkt aus den Lausitzer Tuchfabriken

je 3.20 Meter — abgepasst zu soliden, vornehmen und dauerhaften Herrenanzügen — in allen Preislagen. Zu unseren zufriedenen Kunden zählen Lehrer, Post- und Eisenbahnbeamte, Richter, Staatsanwaltschaftsräte, Wirtschaftsverbände.

Wir setzen unsere Ehre darein, Sie gut zu bedienen und unsern Ruf immer mehr zu festigen.

Wir versenden keine Proben, aber nach Ihren Angaben und Wünschen die oben erwähnten Stoffe ohne Kaufzwang als Auswahlsendung. Sie haben also die Ware in der Hand, bevor Sie diese kaufen. Sie riskieren nichts als Rückporto für Wertpaket. Wir senden unsere Stoffe ohne Nachnahme. Berufsangabe unbedingt erforderlich.

Albert Heinrich Kreie, Tuchversand, **Forst N.-L.**

(vorm. Lobo-Laus. Tuchvers.)

Zentrum der deutschen Tuchindustrie.

Verantwortliche Schriftleiter: Dr. theol. **Ihmels** in Dresden und Dr. theol., jur. et phil. **Heinrich Böhmer** in Leipzig; Verlag von **Dörffling & Franke** in Leipzig. Druck von **Gustav Winter** in Herrnhut.